

Der Verkauf des kleinen Besitztums Schmetterlings in Landau hatte sich zerschlagen; das machte dem Besitzer nicht viel aus. Schmetterling hatte Zeit. Er dachte bereits an eine sinnigere Verwendung des Anwesens in Landau.

Schon brachten die Zeitungen Hinweise auf das bald wieder in Bad Dürkheim stattfindende große Pfälzer Weinfest.

Bereitet sich bei Schmetterlings etwas vor? So fragte sich Joseph Schmahl nur zu oft.

Ein Intermezzo mit fröhlichem Ausgang.

Und wieder hatte das Weinfest seinen Einzug gehalten!

Tuu — ut! tuu — ut! ertönte es vor der Schneiße hoch oben auf dem bewaldeten Bergrücken, der von Forst her



über Wachenheim nach Dürkheim hinabführt. Bald hielt vor dem schmutzen Gasthaus mit der gemütlichen Weinstube ein stattlicher Kraftwagen, dem vier Herren entstiegen.

Im Türrahmen erschien dienstfertig der Besitzer, Herr Traugott Schmetterling, dem man Arbeits- und Lebensfreude ansah. Die aufgetrempelten Hemdärmel zeigten ein Paar stämmige muskulöse Arme, denen das schmutze Besitztum zu verdanken ist. Er trocknete sich an seinem blauen Schurzfell die nassen Hände und eilte auf die Gäste zu.

„Das ist recht, Herr Buchholz und herzlich willkommen! und der Herr Bruder und der Herr Schwager geben mir auch die Ehre! — da sag ich schon, der beste Wein ist gut genug!“

Unter Händeschütteln drängte er die Herren in die Gaststube hinein, während sich der Wagenführer am Motor zu schaffen machte.

Am Schanktisch werkte emsig die schmutze Gertaline. Die niedliche, blicksaubere, in hell gekleidete Person begrüßte die Gäste mit einem freundlichen Lächeln, wobei sich die zwei allerliebsten Grübchen in den Apfelmädden zeigten. Wohlgefällig ruhten die Augen der Gäste auf dem Persönchen, wobei der jüngere, der Bruder Buchholz, sich kaum genug tun konnte. Der Wirt ächzte aus dem Keller heraus, wo er aus einem Fasse einen großen Krug gefüllt hatte.

Bald war das erste Viertelchen durch die Kehle gerollt und die anmutige Gertaline kredenzte neue, die sie mit einem Wohlsein vor die Gäste hinsetzte. Auch die melodische Stimme paßte so ganz zu ihrer Gestalt.

Jung-Buchholz ließ kein Auge vom Fräulein. Schließlich raffte er sich auf und trat zu ihr. „Darf man wissen, auf welchen Namen man das schöne Kind einstmals taufte?“

„Gertaline nannte man mich. Gerta nach der Mutter und Karoline nach der Patentante. Daraus hat man nun eben Gertaline gemacht. Aber das mit dem schönen Kind lassen Sie man ruhig“, fügte sie noch hinzu.

„Gertaline, einfach wundervoll“, meinte der junge Buchholz. „Das ist ein Name für Feen und Nixen, zu denen Sie ja auch zählen, mein verehrtes Fräulein.“

„Ich bitt' schön, geben Sie das Schmeicheln dran“, bemerkte das Fräulein abweisend und gab sich wieder an ihre Arbeit.

Die beiden anderen Herren hatten diesem Dialog mit viel Amüsement zugehört. Doch der junge Buchholz, übrigens ein stattlicher Mensch und lustiger Kumpen, konnte sich in seiner Haut nicht bergen; die kleine Gertaline schiens ihm angetan zu haben. Hastig trank er sein Glas aus und ließ es wieder füllen.

Gertaline setzte es artig und mit dem wohlklingenden „Wohlsein“ vor ihn hin.

„Darf man die reizende Fee zu einem Gläschen einladen?“ fragte der junge Buchholz das Fräulein.

„Danke, nein!“ war die kurze freundliche, ablehnende Antwort.

Das hatte der junge Buchholz wohl nicht erwartet. Er! auf der ganzen Linie abgewiesen. Das wurmte ihn. Was dachten Bruder und Schwager von ihm, der so oft von seinem Glück bei Frauen geschwärmt? So sann er nach, mit welcher List die Festung zu erobern wäre.

Und wieder klangen die Gläser aneinander. Die wohlige Herbstsonne und der funkelnde, kräftige Pfälzer Tropfen hatten eine übermütige Stimmung erzeugt.

Der Wirt werkte draußen in Küche und Keller. Durch die geöffneten Fenster vernahm er das Treiben in der Weinstube. Und als der Buchholz-Schwager Wehberg mit einer klangvollen Baritonstimme einsetzte:

Im deutschen Garten — in der herrlichen Pfalz
am Rheine — dem deutschen Strome,
da blüht die Rebe — auf dem Grunde des Grals
leuchten hohe, ehrwürdige Dome.
Dem Wanderer jubelt das Herz in der Brust —
im Sonnenglanz strahlt die Natur,
es ladet zum Tanze, zu Frohmut und Lust
die fruchtebegüterte Flur!

Da legte auch der Wirt, sich auf die Bank vor dem Hause
niederlassend, die Hände in den Schoß. Ach, wie ist das
Leben schön!, fuhr's ihm durch den Sinn.

Um Jung-Buchhol' Ruhe wars geschehen. „Wein
und Gesang“, sie schwangen das Zepter, aber das dazuge-
hörige Dritte, das „Weib“, wie es der frohe Sänger for-
dert, stand abweisend zur Seite. Das ging gegen die ge-
heiligte Tradition. Man dürfte nicht jung, nicht fröhlich
und lebenshungrig zugleich sein, um das zuzulassen.

Jung-Buchholz liegt auf der Lauer.

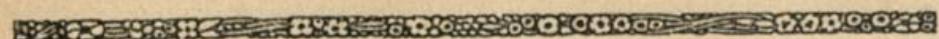
Gertaline kommt eben nach vorn. Jung-Buchholz er-
hebt sich, eilt auf sie zu, versucht sie in die Arme zu schlie-
ßen und zu küssen.

Da war er aber an die Unrechte geraten.

„Sie aufdringlicher Mensch“, zürnte sie und stieß ihn
zurück und „klatsch“ hatte er einen Backenstreich von flinker,
aber durchaus nicht zarter Hand weg.

Der ältere Buchholz und der Schwager Wehberg waren
einfach sprachlos. Als sie aber in die blamablen Gesichtszü-
ge ihres Jung-Buchholz blickten, da plakte eine Lachsalve
los und immer wieder hohohahahaha, hohohaha, hihihih
pru — pru — aaaach — brachs hervor.

Wehberg neckte mehr lachend als sprechend: „Wer den
Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“



Traugott Schmetterling hatte draußen den Vorgang mitbekommen. Er eilte in die Gaststube; Gertaline drängte hinaus, dabei karambolierte sie mit dem Chef, sie wußte sich aber schnell durchzudrücken und verschwand.

Der um seine Gäste besorgte Wirt wirkte nun beruhigend ein und drohte, dem schlagfertigen Persönchen den Kopf ordentlich zu waschen.

Es half aber keine Einwirkung mehr, das Trio zahlte die Beche und bald entwand der Kraftwagen — tu — tuu — tuu — tu — hinter Baum und Busch.

Gertaline war mit hochrotem Kopf und mit fliegenden Haaren herausgeeilt, planlos in den vorderen Weinkeller und durch die Hintertür in das Waschhaus, wo sie sich in die äußerste Ecke verkroch und auf einen Schemel hockte. Im Vorkeller arbeitete der junge Küfergeselle Joseph Schmahl. An ihm raste Gertaline auf ihrer Flucht mit einem hilfesuchenden, wohlwollenden Blick vorbei. Aus dem hinteren Kellerraum kam der Altgeselle Franz herbei, der den Vorgang aus dem Dunkel hinten beobachtet hatte. Er warf dem Joseph einen drohenden Blick zu, denn er meinte, daß er die Gertl, auf die er ja längst ein Auge geworfen hatte, beleidigt habe. Noch forschte der Franz den Joseph über das Geschehnis aus, als Traugott Schmetterling mit funkelnden Augen 'rangestürzt kam, das Fräulein zu suchen.

Ohne zu fragen durcheilte er alle Räume und fand Gertaline in ihrem Versteck im Waschhaus.

Was denn um Himmelswillen vorgelegen habe, daß die Gäste mit Ohrwatscheln traktiert würden und dadurch das Geschäft verdorben sei. Schmetterling überstürzte seine Fragen.

Gertaline wandte sich ab und schwieg. Der Wirt versuchte es nun in der Art des jungen Buchholz und schon hatte er Gertl in der Abwehr.

Der Joseph, der den Hofraum übersehen konnte, sah, wie einer eiligst im Weingarten verschwand. Er sann nach. Hatte die tapfere Gertl, für die sein Herz schlägt, etwas schlimmes angestellt? Das ganze Haus mit allem was lebt, schien heute verheert zu sein.

So dachte der Joseph Schmah! und begann wieder munter sein Faß zu bearbeiten.

Inzwischen hatte sich Gertaline von dem Zwischenfall erholt und die volle Ruhe wiedergewonnen. Eine reine, innere Zufriedenheit überkam sie. Sie überlegte einen Augenblick, was nun geschehen sollte. Und schon war die kleine tapfere Gertl mit sich im reinen.

Eben begab sich der Altgeselle Franz in die Materialkammer nach oben. Diesen Augenblick nutzte Gertaline und schritt in den vorderen Kellerraum.

„Joseph, Joseph“, sprach sie mit gedämpfter Stimme den Küfsergesellen an, „Joseph, wenn die Wirtsleute ruhen heute Mittag, dann kommen Sie zu mir in die Schenkstube, ich bitt' schön“ und verschwand im Hausflur.

Dem Joseph war das Blut zu Kopfe gestiegen, sein Gesicht war rot übergossen. So viele Worte hatte die Gertl noch nicht auf einmal zu ihm gesprochen. Was hatte das zu bedeuten, was sollte er heute Mittag in der Gaststube, wenn die Wirtsleute ruhen? dachte er.

Das Weinstüble hatte sich inzwischen neu gefüllt. Gertaline versah ihren Dienst, als habe die Harmonie im Gasthaus seit Sonnenaufgang keine Unterbrechung gehabt.

* * *

Von Forst herauf schlugen die Turmuhren zweimal an. Der Altgeselle Franz, das Faktotum des Hauses, war mit einer schwierigen Arbeit im hinteren, tiefergelegenen Keller beschäftigt.

Herr und Frau Schmetterling ruhten vom früh begonnenen Tagewerk in ihrer Kammer aus. Da schlich sich Joseph Schmahl von seiner Arbeitsstelle weg in die Wein-
stube und stand der schönen Gertaline gegenüber. Ihm klopfte das Herz, daß er es nicht nur fühlte, sondern selbst hörte. Mit hochrotem Gesicht wartete der schüchterne, gutgewachsene und kräftige Bursche, was sie ihm auftrage, bereit, das Haus abzureißen, wenn sie es verlange. Gertl betrachtete den Joseph aufmerksam, gleich, als wolle sie seine Entschlossenheit prüfen.

Joseph Schmahl, etwas sicherer geworden, riskierte nun auch einen Blick auf Gertl und er bemerkte zu seinem maßlosen Erstaunen, daß sie mit dem Sonntagsstaat ange-
tan war.

Wenn sie doch sprechen wollte. Die Sekunden wurden ihm zu Stunden.

„Da, trinken Sie erst, Joseph!“

Joseph nahm das Viertelglas aus ihrer Hand und trank es entgegen aller Landessitte mit mächtigem Zuge auf einmal leer.

„So!“ begann die Gertl. „Joseph, das von heute Vormittag, das kommt später! Ich hab' einen Entschluß. Sie sehen mich schon in festlicher Hülle. Jetzt schleichen Sie hinauf in Ihre Kammer und kleiden sich um, aber nobel! Verstanden?! Wenn von den Türmen einhalb auf zwei verkündet wird, treffen wir uns drüben am Gang bei den Birken. Kommen Sie, Joseph?“

Das war für den Küferjoseph ein Befehl. Lieber hätte er ein Faß Wein auslaufen lassen, als ihn nicht befolgt.

Er schlich sachte in seine Kammer.

Kaum eine Viertelstunde war vergangen, da schlich Joseph Schmahl um das Haus herum und eilte mit langen Beinen dem dicken Baum am Ende des Hofes zu, um zunächst Deckung zu finden. Sein Erstaunen war nicht gering, hinter dem Baumriesen Fräulein Gertaline schon anzutreffen.

Gertaline erfaßte sofort die Situation. „Jetzt wird nichts gesprochen“, flüsternte sie dem Joseph zu. „Wir pirschen uns zunächst von Baum zu Baum, bis wir den Gang bei den Birken erreicht haben.“

Und sie sprangen, Gertl vorweg, von Baum zu Baum, stets eine Weile dort auslugend, ob ihre Flucht unbemerkt geblieben sei.

Oh je! Zwischen dem dritten und vierten Schutzbaum hörten sie, wie das Kammerfenster im Hause des Chefs geöffnet wurde. Gertl konnte den schützenden Baum erreichen, aber der Joseph wurde entdeckt. Es mag wohl auch sein, daß er sich schon vorher im Hause beim Umkleiden nicht geräuschlos genug verhalten hatte, sodaß Herr Traugott Schmetterling auf das Geräusch aufmerksam geworden war.

„Joseph, Joseph!“ gellte der Ruf des Chefs dem Davoneilenden nach. Traugott Schmetterling sah aber bald ein: alle Mühe ist vergebens! Joseph eilte weiter. So stand er ratlos in seiner Kammer. Dann weckte er seine Frau und eilte hinunter in die Gaststube.

„Gertl, Gertl, Gertaline!“ rief er durchs ganze Haus. Gertl meldete sich nicht. Jetzt schoß es ihm durch den Kopf:

Komplott! Komplott! Beide sind sie durchgegangen, aber, so legte er sich rasch zurecht, nirgends anders hin, als zum Weinmarkt jen Dürkheim.

Eine Durchprüfung der Räume förderte kein Ergebnis zu Tage. Und nun entschloß sich Schmetterling, die Verfolgung aufzunehmen.

„Franz“, rief er in das Kellergebäude.

„Was ist denn los“, echote es aus dem Gewölbe zurück.

„Komm mal schnell her, die Gertl und der Joseph sind getürmt!“

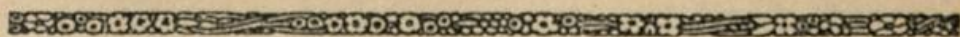
„Wa — aas?“ Fast hätte den Franzl der Schlag gerührt. Die Gertl, die er für sich haben wollte, durchgegangen mit dem Schnösel, dem Joseph? Das konnte er nicht fassen.

„Na Franzl, träum nicht“, rief ihm der Chef zu und brachte ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Aber sein sonst so pfiffiges Gesicht hatte doch ein recht dummes Aussehen.

„Franzl, spann mal sofort den Braunen ans Wägele. Ich muß den Beiden nach“.

Franz sah ein, daß die Verfolgung das Beste wäre und auch in seinem Interesse liege wegen der Gertl. Also machte er sich flugs in Remise und Stall zu schaffen.

Der Winzer-Wirt eilte hinauf in die Wohnräume und erzählte hastig seiner Frau, was sich zugetragen hatte. Kleidete sich schnell um, stürzte hinunter, wo der Wagen bereits fertig stand. Der Braune bekam im Vorbeigehen einen liebevollen Klaps und dann gings im Eiltempo davon. Eigentlich, und er lachte es in sich hinein, kam ihm dieses Intermezzo gerade wie bestellt, denn lange hatte er schon einen Grund auszufinnen versucht, um unten in Dürkheim mit dabei sein zu können.



Und er wurde um vieles versöhnlicher.

Zum Glück hatten sich die Davoneilenden dicht an Busch und Baum gehalten, sodaß sie von hinten aus nicht mehr gesehen werden konnten. Beim Umschauen bemerkten sie Gaul und Wagen ihres Herrn und in schnellem Tempo eilten sie von Baum zu Baum. Sie drangen tiefer in das



Gehölz ein und suchten sprunghaft Deckung. Es gelang. Vorüber trabte das edle Roß mit seiner menschlichen Last. Vorüber war die Gefahr für Gertl und Joseph, mit ihrem Prinzipal jetzt schon in Berührung zu kommen.

Und nun schritten sie kräftig aus und Gertl enthüllte dem Joseph ihren Plan, der ihm herzlich zusagte. Er wunderte sich über das kluge Mädchen und es überkam ihn ein so großes Vertrauen zu ihr, daß er sich über alles weitere kein Kopfzerbrechen machte.

Aber auch andere Gedanken erfüllten mehr und mehr Herz und Brust.

Schon drang der Festtrubel leise zu ihnen herauf. Sie wurden spontan von der Fröhlichkeit erfaßt. „Kannst Du auch tanzen, schöner Joseph?“ wandte sich Gertl an ihren

Ritter. „Gewiß das, aber nicht so flott und auch nicht so langsam, wies die modernen Städter tun, am liebsten tanz ich einen Walzer, wie früher unsere Alten, so eins—zwei—drei—vier—fünf—sechs, eins—zwei—drei—vier—fünf—sechs. Der geht in's Gemüt“. Gertl kuckte eine Lachsalbe in sich hinein und dachte: er ist doch ein prächtiger und natürlicher Mensch, der Joseph.

* *

Der Winzer-Wirt Traugott Schmetterling hatte einen Vorsprung von fast einer Stunde gehabt. Das zeigte aber auch schon sein Zustand. Er hatte sich eine ordentliche Vesper geleistet. Als Overture zum Weinfest natürlich. Sein Wagen und der Braune waren in guter Obhut; dem „hinein ins volle Menschenleben“ stand nichts im Wege. Gertl und Joseph waren vergessen. Von der Römerschenke oben in der Stadt zog ihn sein Verlangen nun mit Macht zu den Schublärdlern auf dem Festplatz.

Gertaline und Joseph Schmahl waren inzwischen auch angelangt. In den dichtbevölkerten Alleen war kaum ein Durchkommen.

Da packte die Gertl den Joseph plötzlich an der Schulter. „Was ist los?“

„Schau mal dort, wer ist das?“ Joseph schaut hin. „Ja, das ist ja unser Alter, wir wollen uns schnell drücken“, meinte Joseph Schmahl.

„Wir drücken uns nicht, wir gehen ihm nach, das liegt in meinem Plane. Wenn er noch einige Schoppengläser geleert hat, treten wir ihm unter die Augen. Ich schreib heute das Gesetz vor!“

Der Joseph Schmahl bekam immer mehr Respekt vor der Gertl, er wagte keinen Widerspruch. Sie hefteten sich

an die Fersen des Alten. Der lehrte bei diesem Schublärchler ein und trank bei jenem Schublärchler einen Schluck.

Gertl und Joseph leerten ein Viertelglas immer gemeinschaftlich.

Den Traugott Schmetterling von da oben trieb es nun immer tiefer in die Geheimnisse des Worschtmarktes. Das trauliche und herzliche-familäre Leben bei den Schublärchlern in Ehren. Jetzt bitte andere Bilder! Heut' ist Worschtmarkt!

Kurzer Hand strebte Traugott durch die Gänge dem Riesenzelt des Pfälzerwaldschorsch's zu. Gertl und Joseph hinterdrein. Der Schorsch Zimmermann machte eben seine Begrüßungsrunde. Der Kollege von der Höhe hielt ihn an, den gar gewichtigen Chef der Waldvereine. Händeschütteln; Freude des Wiedersehens.

Ein Troß jubelnder Jugend, dem sich Gertaline und Joseph Schmahl angeschlossen haben, trennt die beiden Wirte. Der von da oben läßt sich, schon etwas „mitgenommen“, an der einen Längswand des Zeltes nieder. Da ist das Leben doch nicht so pulsierend, wie inmitten des Riesenzeltes, oder gar unter den Pfählen des Musikpavillons, wo das Tanzbein geschwungen wird.

Die Kellnerin fragt nach dem Begehr. „Quatsch nich', Kathrin, bring mir vom Schorsch sein besten Gewürztraminer einen Halben! Verstanden!“

„Jawohl doch, Herr Baron; ich hab' mei Flugzeug grad' nit da, sonst wird's ja schneller geh'n. Aber, Herr Baron, bei uns kriegen's noch genug bis heut' Nacht, auch wenns langsam geht!“ Und sie verschwand.

Traugott Schmetterling murmelte etwas in seine Bartstumpen, jedenfalls entnahm die Gertl, die sich mit dem

Joseph inzwischen unbemerkt bis hinter den Wald-Winzer-Chef herangeschlichen hatte, so etwas wie: „Na, bei mir daheim würd'st a solche Sprach nicht führen!“ Gertl Bredt mußte wieder mal Nachflutschen.

Die behäbige Kellnerin brachte endlich den begehrten Gewürztraminer. „Na, warum denn nicht gleich so!“, versuchte der Gast — eigentlich völlig grundlos — zu sticheln.

„Ja“, sagte die Kellnerin, „wären's doch früher reinkommen, da hätten's schon a Ellen absaufen könne; bitt' schön um a Geld, and're warten auf mich.“ Etwas eingeschüchtert durch das forsche Auftreten der Kellnerin zahlte unser Freund sein Glas Wein.

Er tat einen langen, innigen Zug und sah lange ins Glas hinein. Die Lauscher dahinten vernahmen nur abgebrochene Wortreste, wie „ja, wenn ma selbst nicht dahintersteht, bei uns da droben, wird anders gewerkt. Ich möcht schon, daß die Gertl sich das langsame Getue mal ansäh!“.

Gertl gluckste abermals eine Heiterkeit in die Kehle hinab.

„A—a—a — grüß Gott! Herr Chef! Hier bei den trallen Kellnerinnen findet man den moralischen Prinzipal, der daheim bei der gehörigen Fröhlichkeit die Stirn immer runzelt. Also, mein lieber Herr Prinzipal, wir müssen jetzt miteinander reden.“ Gertl stellte sich vor ihn hin.

„Aber alleweil doch nicht“, meinte Traugott Schmetterling, „doch droben und dann ordentlich.“

Traugott Schmetterling begriff erst jetzt die Situation; er riß die vom feurigen Wein leuchtenden Augen groß auf.

„Also hier auf dem Worschtmarkt finde ich Euch, ihr Malefizräder.“

„Nicht wahr, was Sie sagen, Herr Chef, wir finden Sie auf dem Worschtmarkt“, versetzte led' Gertl Bredt.

„Ich werd' Euch das Davonlaufen schön anstreichen. Und von den Kellnerinnen hier zu reden, kommt nicht in Frage, ich bin nur hergeeilt, um Euch zu überraschen und zur Abrechnung heimzubringen.“ Nach einem tiefen Trunk fügte er hinzu: „Gleich gehts wieder 'nauf.“

Die kleine Gertl blieb vor ihm stehen. „Das wäre ja schön, gleich gehts wieder 'nauf. So haben wir nicht gewettet. Wer ist denn die Ursache, daß alles so gekommen ist. Schlagen Sie sich mal an Ihre Brust!“

Nach einer Pause, um die Wirkung zu erproben, sprudelte Gertl weiter: „Da versucht man ein anständiges Mädchen zu drücken und zu pusseln, daß ihm vor lauter Scham keine andere Wahl übrig bleibt, als davonzulaufen und nun sucht der Herr die Sache auch noch auf den Kopf zu stellen. Und was den Joseph anbetrifft, die Sache nehm ich auch auf mich. Den hab ich gezwungen, mitzulaufen, denn ich wollte auf alle Fälle einen Schutz haben. Dafür ist mir der Joseph gerade recht.“

Dem Joseph Schmah! wurde es ungemütlich, als er die Vorgänge vom Vormittag aus Gertls Munde vernahm, das konnte man ihm deutlich anmerken.

„Das war doch nur so ein kleiner Spaß, heute Vormittag“, meinte Schmetterling. „Raum der Rede wert.“

„So! Raum der Rede wert“, versetzte Gertl, „für mich ist die Sache noch nicht aus! Was meinen Sie dazu, wenn ich das der Frau Traugott Schmetterling mal vortrage? Na, jetzt wird Ihnen die Sache doch wohl der Rede wert, wie?“

„Gertl, laß' das sein, sei friedlich, setz Dich her und Du auch, Joseph, wir woll'n mal überlegen, was wir drei

Sünder nun tun müssen, damit bei den da oben alles in Ordnung kommt, wenn sie uns ausfragen."

Mit Befriedigung merkte die Gertl den Umschwung beim Prinzipal Schmetterling. Aber noch wollte sie den Trumpf nicht aus der Hand geben. „Ich laß das also eben nicht so hingehen. Den jungen Buchholz bring ich vors Amtsgericht, oder er zahlt hundert Mark an die Armenkasse in Pirmasens, wo ich die Ehre hatte, zur Welt zu kommen. Und wegen Ihrer Straftaten wird mit der Frau Schmetterling selbst verhandelt, auf etwas anderes lasse ich mich nicht ein“.

„Gertl, quäl' mich doch nicht so. Stell eine andere Forderung auf“, versetzte der eingeschüchterte Mann recht kleinlaut. „Setz Euch nun her, man schaut auf uns.“

„Ist mir recht, die Leute sollen wissen, was Sie für einer sind!“ sprach Gertaline, einen neuen Trumpf ausspielend.

„Kathrin, bring mal noch drei halbe Traminer“, rief der Traugott der Kellnerin zu.

„Nein, nur zwei, ich trink nichts!“ befahl Gertl. „So, und nun mal los, Herr Chef!“

„Mach Du Vorschläge, Gertl, und Du Joseph, gehst mal so lange 'naus, bis wir uns geeinigt haben.“

„Der Joseph Schmah! bleibt“, diktierte Gertaline.

Obwohl es dem Traugott recht unangenehm war, fügte er sich.

„Also Gertl, red' was“, versetzte er.

„Gut dann! Zuerst hört das Dufagen auf, ich bin von jetzt ab Fräulein Gertaline Bredt, verstanden?“

„Ja!“

Gertl hatte jetzt aber sichtlich Mühe, ihre lachende

Seele niederzuhalten. Sie begann mit einemmale mit einem für Traugott Schmetterling völlig neuen Kurs: „Wieviel Geld haben Sie bei sich?“

Ganz verschleiert schaute der Traugott jetzt darein. „Was hat denn das damit zu tun?“ fragte er.

„Also, schnell, heraus mit Börse und Brieftasche, wenn ich bitten darf, rasch, rasch! Ich dulde keinen Widerspruch“, fügte sie recht pointiert hinzu.

Unser Schmetterling von den Bergen sah ein, daß Widerspruch keinen Zweck hatte, er mußte die bittere Pille schlucken. Innerlich wünschte er die Gertl Bredt in die Gefilde der afrikanischen Menschenfressergilde, da würde sie wohl keine solch expresserische Dinger drehen ohne angeknuppert zu werden.

Bedächtig zog er also doch seine Brieftasche und zählte auf: zwei Zwanziger, drei Zehner, zusammen siebzig Mark. Gertl nahm das Geld an sich. Als vorsichtige Eva-Medivia



nahm sie ihm die Tasche aus der Hand, um Nachprüfung zu halten. Geld war nicht mehr drin, aber ein Papier entnahm sie ihr und verbarg es in der Handtasche.

„Was nehmen Sie mir da weg, Fräulein Gertl?“ wagte Schmetterling einzuwenden.

„Das wird sich nachher finden. Also jetzt das Portemonnaie heraus!“

Auch das brachte er zögernd hervor. Es enthielt drei Fünfsmarkstücke und einiges Kleingeld.

„Stecken Sie das Portemonnaie und das Kleingeld wieder ein“, befahl Gertr..

„Und was wird mit meinen siebenzig Mark, Fräulein Gertaline Bredt?“

„Nicht zu stürmisch junger Mann!“ Sie nahm einen Schluck aus Josephs Glas und begann: „Wir befinden uns jetzt zu Dritt auf dem Wein- und Worschtmarkt zu Dürkheim an der Haardt in der Rheinpfalz. Das Fest bietet mancherlei Vergnügungen. Vergnügen kostet Geld. Geld haben wir jetzt, also stürzen wir uns ins Vergnügen. Zuerst die Theater- und Schaustellerattraktionen, dann Reiten im Tattersall, dann Karussell, dann zum Tanz ins Sektzelt, dann ein gutes Abendessen irgendwo und so weiter! Verstanden!“

Ob er verstanden hätte. Nur zu gut. Das Vergnügen machte er ja gerne mit, aber sein schönes Geld, das da flöten ging. Es half aber nichts, er war in der Schlinge und mußte gute Miene zum bösen Spiel machen.

„Ja, ich hab's kapiert und bin einverstanden“, preßte er schließlich heraus. Und er fügte hinzu: „Nun aber los, dieweil die Zeit vergeht.“

„Langsam, wir sind noch nicht fertig“, verfügte Gertr., „denn das war bisher nur ein Teil der Strafe, jetzt kommt der zweite und letzte Teil.“

Der Mann wollte aufbegehren, denn das wurde ihm nun doch zu stark.

„Ruhe halten! Ihr Vergehen ist schwer und die Sühne muß ihm angepaßt werden. Sie haben jetzt noch ein Vermächtnis zu unterschreiben und wir beide, Joseph und ich, setzen als Zeugen unsere Namen auch darunter.“

Gertl zog das Papier, das sie eben der Briefftasche des Mannes entnommen hatte, hervor. Es war eine unbezahlte Rechnung.

„Ich besorg eine neue, heute ist mir das Stück Papier unentbehrlich. Es ist aber gleichzeitig auch ein Beweisstück.“ Aus ihrer Handtasche nahm sie einen Füllhalter und schrieb, indem sie die Worte halblaut her sagte, daß Traugott Schmetterling und der Joseph sie hören mußten, von der Nachbarschaft jedoch nichts vernommen werden konnte. Zudem war nebenan ein viel zu lustiger Lärm. Also Gertl schrieb vor:

„Ich, der Weinbergbesitzer und Weinwirt Traugott Schmetterling, übernehme hiermit unwiderruflich die Verpflichtung, daß, wenn Fräulein Bertaline Bredt einen Mann heiratet, und wenn der Joseph Schmahl ein Weib nimmt, jeder zur Aussteuer tausend Mark erhält. Wenn Fräulein Bertaline Bredt den Küfsergesellen Joseph Schmahl zum Manne nimmt, so ist das Obengesagte wörtlich durchzuführen, es erhalten eben in diesem Falle jeder tausend Mark in den Ehestand.“

Geschrieben im Zelt des Pfälzerwaldschorschs:
Handschriftlich nnterzeichnet:



Traugott Schmetterling

Gertaline Bredt.
Joseph Schmahl.

Gertl hielt dem Chef das Schriftstück hin, legte aber auf den oberen Teil fest die Hand, damit in letzter Minute kein Unheil geschehe; man könne nicht vorsichtig genug sein, meinte sie. Bögernd faßte Schmetterling den Federhalter, seine Hand zitterte, als er seinen Namen schrieb. Die Unterschrift fiel aber doch so deutlich aus, daß sie nicht anzuzweifeln war. Die Gertl wäre ja doch fähig gewesen, die ganze Aktion nochmals zu inszenieren.

Gertl Bredt verbarg das Schriftstück gut in ihrer Tasche.

Das Gesicht des Joseph Schmahl war recht lang geworden. Das hätte er sich nicht träumen lassen. Es kam ja fast darauf hinaus, als ob die Gertl mit ihm was vorhabe. Damit wäre er schon einverstanden. Sie ist so anmutig, fleißig und versteht was vom Hauswesen und vom Geschäft.

Ein frohes Gefühl überkam den braven Gesellen.

„So, nun sind wir fertig“, sagte Gertl, lachte neckisch, faßte den guten Traugott um die Schulter und streichelte seine Backen, daß es ihm ganz heiß wurde.

„Jetzt, Herr Chef, dürfen Sie auch wieder „Du, Gertl“ zu mir sagen. Und wenn wir hinauf kommen, ist nichts anderes gewesen, als eine dumme Laune von mir und der Wunsch, auf den Worschtmarkt zu kommen. Ich rede selbst mit der Frau Gemahlin und den Joseph nehme ich auch auf meine Kappe. Man darf nicht so ängstlich sein. Wir haben es gut gemeint und werden auch alles zu einem guten Ende führen. Liebende haben Glück, besonders aber auf dem Wein- und Worschtmarkt in unserer schönen Heimat, der Rheinpfalz. Man darf sich nimmer unterkriegen lassen. Dem Mutigen hilft Gott!“

„Also los! hinein in den Trubel“, kommandierte Gertl. Sie nahm die Mitte, faßte beide unter und 'raus gings in lachende Sonne und Fröhlichkeit.



Der Abend brach herein. Nach reichem Amüsement saßen die drei oben unter den Palmen im Kurhausgarten und besprachen eifrig die Erlebnisse.

Traugott Schmetterling freute sich herzlich, daß er den beiden jungen Menschen dieses Fest mit seinem Gelde recht vergnügt hat gestalten können. Er hatte sich über diese natürliche Art und über die reine Freude der beiden auch an der primitivsten Sache so ergötzt, daß er selbst wieder mit jung und lebenslustig geworden war. Um das verbrauchte Geld trauerte er nicht, vielmehr empfand er es wohlthuend, daß sich drei Menschen, die daheim bei der Arbeit aufeinander angewiesen waren, sich so gut kennen und verstehen gelernt hatten. Das brachte ganz gewiß auch das Geschäft vorwärts und die jungen Leute wußten nun auch, daß es ihr eigener Vorteil ist, wenn sie ihn recht tatkräftig unterstützen.

Wohlgefällig blickte er von der Gertl auf den Joseph.

Die Gertl Bredt nahm ihre Handtasche, öffnete sie und stülpte den Inhalt auf den Tisch. Sie war ja heute der Zahlmeister und mußte nun auch gewissenhaft abrechnen. Die Silberstücke und das Kleingeld wurden gezählt. Sechzehn Mark und fünfunddreißig Pfennig waren noch da. Abgerechnet von Siebzig Mark, waren also dreiundfünfzig Mark und fünfundsechzig Pfennige verjubelt worden. Den Rest des Geldes überreichte die Gertl dem Chef, der es in seine Hosentasche steckte.

„Ich gehe nun hinüber und laß anschirren, wir werden wohl droben viele Gäste haben. Wenns der Braune tut — er schaute auf die Uhr — werde ich so gegen acht Uhr daheim sein. Ihr könnt noch hier bleiben und nochmal runter auf den Platz gehen. Ich weiß ja, Gertl, daß Du dem Joseph das Tanzen noch flotter beibringen willst. Ganz recht so. Jugend muß Schneid haben.“

„Ober, zahlen!“

Von den sechzehn Mark blieben noch neun übrig. Heimlich schob er dem Joseph ein Fünfundmarkstück zu, damit er nachher für die Gertl und sich noch etwas ausgeben könne. Wer selbst Geschäfte machen will, muß auch den anderen etwas gönnen. Erhob sich, drückte beiden die Hand und humpelte davon.

Halbwegs wandte er sich um und rief dem Joseph Schmahl zu: „Laßt es nicht nach elf Uhr werden.“

Gehorsam bestätigte Joseph Schmahl durch ein Kopfnicken, daß dieser Wunsch erfüllt würde.

*
*
*

Gertl und Joseph waren wieder zum Festplatz gepilgert und hatten im Tanzzelt ordentlich mitgemacht. Der Joseph war ein gelehriger Schüler. Er hatte gute Fortschritte gemacht.

Gegen neun Uhr trappten sie los. Unterwegs blieb die Gertl plötzlich stehen und schaute dem Joseph streng in die Augen.

„Joseph, wenn Dich wieder so eine aufs Korn nimmt, wie im Tanzzelt unten die Schwarze mit den ausgeschämt frechen Augen, dann drehste den Kopf zur Seite, gelt? Ich kann das nämlich nicht vertragen, wenn mich ein Cavalier begleitet, dann gehört er zu mir und nicht zu einer anderen.“

Der Joseph Schmah! begriff in seiner treuherzigen Harmlosigkeit noch nicht, daß es sich bei der Gertl um Anwandlungen von Eifersucht handelte und er führte artig zu seiner Verteidigung an, daß er diese Vorgänge selbst nicht bemerkt habe, jedenfalls sei es unbewußt geschehen. Und er setzte hinzu, daß er das immer beachten wolle, was Gertl von ihm wünsche.

Rot bis hinter die Ohren mußte er den Kopf wenden und so entging ihm der dankbare Blick der Gertl Bredt.

Sie setzten sich wieder in Marsch. Hinauf zur waldigen Höhe, in die würzige Abendluft, in die Ruhe und Einsamkeit. Das Musizieren, Tuten, Klingeln und Rauschen von unten verfolgte sie noch eine zeitlang, dann ließ es im Ausgleich der beiderseitigen Entfernungen nach, bis schließlich auch der letzte Ton zart verhallte.

Bei der Gertl, die in der Schule eine gute kleine Sängerin war, hatte sich das Lied vom „Erdenfled voll Sonnenschein“ festgesetzt, das unten von den Orchestern der großen Weinzelte gespielt worden war. Das wäre jetzt was, beim Marschieren dieses Liedchen singen. Aber erst nochmal den Wortlaut ergründen. Jawohl, ganz glatt gings nicht, an manchen Stellen blieb der Geist stecken. Sie nahm die

Wurstmarktzeitung zur Hand, denn da stand es ja drinnen.
Bei der abendlichen Dunkelheit war das Lesen aber nicht
gut möglich. „Joseph, zünd mal ein Streichholz an.“

Eins? Joseph zündete eins nach dem andern an. Aber
Gertl kam ans Ziel.

„So jetzt ist's gut. Ich kann es.“ Und sie faßte den
Joseph unter und los gings:

O Erdenfleck voll Sonnenschein
Voll Lust und Lebenskraft —
Du meine Pfalz, du Pfalz am Rhein —
Die frohe Menschen schafft.

Der Reiz manch' trauter deutschen Stadt —
Mir in Grinn'ung lebt
Doch keine mir gegeben hat —
Was in der Pfalz erhebt.

Die blaue See mit ihrer Fern'
Auch sie ist mir bekannt.
Auf hohe Alpen stieg ich gern
Erklomm die steilste Wand.

Nicht schmähe ich ein and'res Land
Das Vielen lieb und wert,
Doch schmück' zuerst mit eigener Hand
Ich meinen heim'schen Herd.

Du Pfalz am Rhein, du alte Lieb'
Mit deiner Eigenart
Und deines Bodens kräft'gem Trieb
Halt treue Wacht! — du Haardt!

Ein eigener Zauber faßt dich dort
Der mächtig steigt in's Herz
Da gilt noch treues, deutsches Wort —
Im Ernst und auch im Scherz!

Hell tönte die Stimme durch den Wald und rüstig schritten sie vorwärts. Warm wars der Gertl geworden, dem Joseph auch. Bei der großen Dichtung da vorn stand eine Bank. Der Mond beleuchtet hell dieses Stücklein Pfalz.

„Komm Joseph, laß uns ein wenig ausruhen“, forderte Gertaline auf.

* * *

Peitschenknall und Hufeschall kündete die Heimkehr Traugott Schmetterlings an. Der Altgeselle Franz hatte es zuerst vernommen. „Sie kommen“ rief er in die Weinstube hinein der Wirtin zu. Beide eilten hinaus.

„Hast Du sie aufgestöbert und mitgebracht?“ rief die Frau ihrem Manne zu, als er noch nicht einmal in den Hof eingeehrt war.

„Die hab' ich mit Urlaub noch unten gelassen“, sagte Traugott zu seiner Frau. Nahm sie zur Seite und setzte ihr den Sachverhalt auseinander.

„Das hast Du recht gemacht, mein lieber Traugott, so hab ichs gerade erhofft, denn die Gertl mag ich nicht missen“, lobte die Wirtin ihren Mann.

„Und ich mag auch den Joseph nicht missen“, versetzte der Wirt.

Der Altgeselle Franz, der dies alles mitangehört hatte, konnte seinen Unwillen kaum verbergen.

Mit lautem Hallo wurde der Wirt bei seinem Eintritt in die Weinstube von den zahlreichen Gästen empfangen. Die Frau bediente und der Franz half ihr, wenn auch wie immer recht tepperhaft. Und der Traugott Schmetterling trank eins nach dem andern, verkündete den Ruhm des größten deutschen Weinfestes zu Bad Dürkheim und sang das Lob seiner heimatlichen Pfalz.

Das schuf Stimmung.

Die Gäste tranken und sangen. Bald waren sie eine einzige Familie.

So feiert man in der Pfalz die Feste, die der Augenblick bescheert.

* * *

Gertaline Bredt und Joseph Schmahl saßen schweigend nebeneinander. Der helle Mondschein lag auf ihren Gesichtern. Der Joseph hatte den Kopf zwischen die Hände genommen und die Arme auf die Knie gestützt. So sah er zum Monde hinüber. Auch Gertaline blickte stracks in den Mond hinein, als wollte sie seine Rätsel erforschen.

„Joseph, meine Großmutter hat mir einmal von ihrer Jugendzeit erzählt und zwar von dem jungen Volk die Linien der Berge im Mond gut verfolgen kann, der heiratet bald. Großmutter hat sich gut ausgekannt und auch bald Hochzeit gemacht. Ich kann die Linien der Mondberge auch richtig verfolgen“, begann die Gertl den Joseph aufzumuntern.

„Dann wirst Du ja bald heiraten, Gertl“ entgegnete erstaunt Joseph Schmahl.

„Ja!“ lockte die Gertl mit gezärtelter Stimme weiter.

„Hab' ich mir schon gedacht, daß mit Dir mal ein kurzer Prozeß wird. Und ein Wunder ist's nicht. Wer verehrt die Gertl nicht und wieviel möchten sie gern sofort heiraten.“

Der gute Kerl vergrub sein frisches Gesicht in seine derben Fäuste und stierte vor sich hin.

„Ach, Joseph, mit Deiner Rederei ist mir nicht geholfen. Rate doch lieber mal, wen ich wohl heiraten werde?“ Sie hob seinen Kopf und sah im forschend in die Augen.

„Wir werfen nun doch schon ein ganzes Jahr miteinander, also muß Dir doch schon mal etwas aufgefallen sein.“

„Ich hab's auch schon!“ versetzte der Joseph recht kleinlaut. „Entweder ist es der Altgeselle Franz, der immer am Kellerfenster lauert und Dir die Weinkrüge füllt und raufträgt, was mich immer gar schmerzlich berührt. Ist es der nicht, weil er doch gar nicht zu Dir paßt, dann glaub ich an den jungen Buchholz aus Landau, der heute Vormittag bei uns vor. Mir kommt Deine Beschwerde über ihn nicht so recht glaubhaft vor, vielmehr habe ich mir zurechtgelegt, daß das ein Scheingefecht war. Der Buchholz ist ein feiner Herr und hat eine Fabrik und viel Geld. Also, Gertl, nun weißt Du, wie ich Deine Sache beurteile. Schade wärs in beiden Fällen um Dich, denn der eine ist zu geringwertig und tepperlich für Dich und der andere? ich glaube, er ist so einer, der große Pläne hat und noch hoch hinaufsteigt. Da kannst Du dann nicht mit und wirst übersehen. Auch kannst Du an seinem Werke nicht mitschaffen, Dir fehlt dann etwas und wirst grundunglücklich. Gertl, ich verstehe von solchen Sachen nicht viel, aber das leuchtet mir ein. Laß es also vorläufig sein, beide sind nichts für Dich, Dein Platz ist da, wo Mann und Frau zusammen schaffen müssen, um eine Selbständigkeit zu erringen und ein Besitztum zu erwerben. Schau auf unsere lieben Wirtsleute, laß sie Dir Vorbild sein. Alle Achtung! Dahin wirst Du's auch bringen, Du hast das Zeug dazu.“

Joseph wunderte sich selbst, daß er das alles so glatt und vernünftig herausgebracht hatte.

„Schön, mein Junge“, erwiderte Gertaline, „zunächst mal meine Anerkennung darüber, daß Du mich so gut ausstudierst hast. Ganz recht, wie Du's meinst, so ist es auch

meine Ansicht. Also, Joseph, weder der Franz noch der Buchholz werden die Ehre haben. Aber denk doch nun mal darüber nach, wer noch in Frage kommen könnte?" Sie erhaschte seine Hand.

"Gertl, ich hab überall geforscht, aber alle, die ich kenne, die zu uns kommen, von denen glaube ichs nicht. Ich bin am Ende."

"Joseph!", das klang zärtlich-süß, "Du kennst den Mann ganz bestimmt, den ich einmal heiraten werde, — den und keinen anderen?"

"Nein, ich weiß es wirklich nicht, wem dieses große Loos zufallen sollte!" entgegnete der grüblerische Weltfremdling, der wohl schon im Geiste wieder bei seiner Arbeit im Keller weilte.

"Joseph, weißt Du eigentlich, was Liebe ist?" lachte Gertl weiter.

"Liebe?" quälte Joseph herzklopfend heraus, "wird wohl das sein, wenn sich zwei gern haben."

"Das reicht zur Begründung der Empfindungen des Gemüths und des Herzens, die man Liebe nennt, nicht aus, aber im Grunde genommen hast Du recht."

Die Unterhaltung stockte.

Gertl schaut in den Mond, Joseph stützt seinen heißen Kopf wieder in seine Fäuste und guckte auch in den Mond. Aus den Tälern unten kündeten die Turmuhren soeben die zehnte Stunde.

"Gertl", beginnt Joseph wieder zu sprechen, "wir müssen aufbrechen. Eine halbe Stunde haben wir noch Wegs und dann wollen wir unserem lieben Chej doch die Freude machen, noch früher heimzukommen, als er wünschte."

"Daß uns noch einen Augenblick hier verweilen, Joseph, es ist ja so wundervoll und zauberisch in dieser vom Monde

überstrahlten Waldnacht. Wir gehen nachher etwas rascher, braver Junge“, hat sie. „Wir sind ja auch nicht alleine hier, Du weißt doch: der liebe Gott geht durch den Wald, an der Hand den kleinen Amor führend.“

Das wußte Joseph nicht zu deuten. Dauben kunstgerecht zu einem Faß zusammensetzen und lustig die Reifen darum legen und das Ganze dichten, daß der Inhalt nicht gefährdet wird, das kann er, aber dem hohen Sinn der Gertl kann er nicht folgen.

Ist ihm ja selbst nicht recht.

„Jetzt mache ich ein Ende“, sagt Gertl entschlossen.

„Was für ein Ende?“ erkundigte sich Joseph.

„Ein Ende dieses grausamen Spiels“, klagte Gertaline dumpf.

„Willst Dir doch nichts antun, Gertl? Wenn Du Dich bewegst, halt ich Dich fest!“

„Du denkst wohl, ich möchte sterben, schüchterner Joseph? So weit ist die Gertl noch lange nicht.“ Gertl erhob sich und trat dicht vor den Joseph Schmahl hin.

„Soll ichs Dir sagen, wen die Gertl heiratet?“

„Ja!“



Amor schoß gerade den Pfeil ab; er hatte gut getroffen.

„Dummkopf, Dich will ich — — und keinen andern“ — und schon hatte sie den Joseph hochgerissen, in die Arme gepreßt und einen schallenden Kuß auf seine heißen Lippen gedrückt.

Der Mond sah heiter lächelnd zu. Der kleine Amor rückte eben Pfeil und Bogen in die richtige Lage und verschwand im weiten Waldesraum.

Endlich, endlich war Joseph Schmah! aus dem Dämmerzustand erwacht. Jetzt war er ein Mann! Dieser Augenblick eben hatte ihn sehend gemacht.

Er neigte sich zu Gertaline und schloß sie mit wundervoller Zartheit in die Arme. Tief schaute er ihr in die Augen. Dann wagte er zum ersten Male in seinem Leben, ein Mädchen zu küssen.

Eine große Glückseligkeit überkam ihn.

Und Gertaline? Ihre Seele erzitterte vor Freude, daß sie es endlich heraus hatte.

Er meint, sie stände für ihn zu hoch? Wenn er in ihr Herz blicken könnte, würde es ihm offenbar werden, wie natürlich sie denkt und wie unermesslich hoch sie ihren ehrlichen, treuen Ritter und seinen reinen Charakter, den sie lange, lange schon studiert hat, schätzt.

Gleichklang der Herzen; Harmonie der Seelen! Das wird ein herrlicher Bund!

Wortlos — in sich versunken — — keiner wagt es, die Weihestunde ihres Liebesbundes zu stören — — schritten sie Hand in Hand vorwärts.

Von unten herauf verkündet die Turmuhr zehn drei- viertel Uhr.

Als äußerlich ruhige Menschen, die mit ihrem Schicksal zufrieden sind, betraten sie das Haus ihres Herrn.

Freundlich begrüßte sie die Hausfrau. Freundlich nickte ihnen der Chef zu.

Giftig leuchteten die Augen des Altgesellen Franz.

* * *

Gertaline nahm trotz der späten Stunde sofort ihre Tätigkeit auf. Der Altgeselle Franz zog sich schmolend auf die Ofenbank zurück und trank, trank. Sonst — ja früher — sprang er der Gertl bei, wenn die Krüge und Flaschen geleert waren und holte neue aus dem Keller.

Jetzt trockte er.

Mit einem Feuereifer, der Berge zu versetzen mochte, verrichtete nun der Joseph diese Ritterdienste.

Die Augen des Altgesellen Franz wurden immer gläseriger, sein eifersüchtiger Blick noch giftiger.

Um die zwölfte Stunde ertönte draußen die Autohupe und zwei gewaltige Feueraugen beleuchteten Straße, Haus und Hof und gespenstisch spielten die Lichtreflexe im Weingarten und huschten an den Mauern und Hügeln auf und ab.

Zum nicht geringen Erstaunen des Herrn Schmetterling und der Gertl Bredt betraten soeben als dem Kraftwagen entstiegene Herrengesellschaft die Brüder Buchholz und der Schwager Weyberg die Weinstube.

Traugott Schmetterling konnte seine Freude über diese Ueberraschung nicht verbergen, sie war um so ehrlicher, als damit seine Besorgnis, durch die Vorgänge am Vormittag eine gute Kundschaft verloren zu haben, aufgehoben war. Die Herren waren so vergnügt, daß man auch bei Ihnen unbedingt ein Vergessen voraussetzen konnte.

Der Altgeselle Franz ließ sich inzwischen bedienen. Er trank und trank.

Zu ihm hatte sich der Wagenführer gesetzt, bald besanden sich beide in einer lauten Diskussion.

Nach der Begrüßung der Gäste flüsterte der Wirt der Gertl etwas zu, das aber nur von ihr alleine verstanden werden konnte.

Die Herren nahmen Platz und Gertl Bredt begab sich mit einem freundlichen Lächeln, das wieder die beiden Badengrübchen hervorzauberte, an ihren Tisch, jedem die Hand zum Gruß bietend.

Die Herren Buchholz und Herr Wehberg waren überrascht. Das hatten sie nicht erwartet. Was war denn mit der Gertl los? Was war die Ursache dieser Wandlung? Besonders der junge Buchholz konnte sich keinen Vers darauf machen.

Und nun wurde bestellt. Wein, Brot und Wurst. Nach dem tosenden Treiben auf dem Wein-Vorsichtmarktfest in Dürkheim drunten und der Autofahrt hierher mundeten Speise und Trank in diesem gemütlichen Hause, kredenzt von solch jungem, feschem und anmutigen Mädels, einfach köstlich. Es war ein Festschmaus.

Der ältere Buchholz redete jetzt auf den Bruder ein. Die Worte waren aber nur für die beiden bestimmt.

Der junge Buchholz erhob sich und trat auf den Wirt und die Gertl zu, die gerade beieinander standen.

„Herr Schmetterling, ich möchte mich bei Fräulein Gertaline entschuldigen, wenn Sie gestatten!“

„Das ist zwar nicht mehr so wichtig“, versetzte Herr Traugott Schmetterling, „denn Fräulein Gertl hat mir bereits versprochen, Sie nicht zu hart zu bestrafen, sie verlangt als Sühne nur hundert Mark für die Armen.“

„Fräulein Gertaline, Sie sind bereit, meine Missetat von heute Vormittag zu verzeihen? Ich würde eine peini-

gende Qual los und Ihnen dafür herzlich dankbar sein“, sprach sichtlich überrascht der junge Buchholz.

„Also gut, Herr Buchholz, Sie werden hiermit moralisch freigesprochen, damit die Qual weggeht. Aber die finanzielle Strafe muß eingehalten werden, die können Sie ja auch ohne Sorgen auf sich nehmen — mühelos“, entschied die Gertl Bredt mit einem reizenden Lächeln, das den etwas weiter zurück stehenden Joseph zu einer leichten Anwandlung von Eifersucht brachte.

„Machen Sie es gnädig, Fräulein Bredt“, bat Herr Buchholz.

„Gut, ich lasse mit mir reden. Sagen wir zehn Flaschen von unserem besten Wein, der im Keller ist; aber weitere Konzessionen mache ich nicht“, betonte Gertl liebenswürdig aber mit aller Bestimmtheit. Und sie setzte hinzu: „Der wird heute Nacht hier noch getrunken und alle, die hier sind, tun mit.“

Traugott Schmetterling schaute schmunzelnd seine Gattin an, es sollte wohl bedeuten: was ist die Gertl doch ein kluges und geschäftstüchtiges Mädel.

„Einverstanden“, sagte der junge Buchholz und reichte der Gertl die Hand. Sie drückten beide herzlich und die Harmonie war wieder hergestellt.

Man setzte sich und der Joseph Schmah! begann, vom Wirte unterrichtet, die Flaschen heranspazieren zu lassen.

Bald saß alles vergnügt im großen Kreise. Gertl Bredt ließ es sich nicht nehmen, alle zusammen ohne jede Hilfe selbst zu bedienen.

Der junge Buchholz, der ein gar fixer Klavierspieler ist, setzte sich an die alte Drahtkomode und bald rauschte Sang und Klang hinaus in die stille Nacht und der Mond schaute wohlwollend vom fernen Himmel auf dieses Stüd-